

Erinnerst du dich an den Regen?

Von abranka

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: I.	2
Kapitel 2: II.	5
Kapitel 3: III.	9
Kapitel 4: IV.	13

Kapitel 1: I.

Zwischen Wales und Rumänien bestand ein gewaltiger Unterschied. Was Charlie Weasley am meisten beschäftigte, war die Menge an Menschen, egal ob Zauberer, Hexen oder Muggel. Rumänien besaß mehr Ruhe, mehr Natur, mehr Leere. Wales dagegen schien – wie zu viele Orte Großbritanniens – nur so vor Menschen zu wimmeln.

Da war es kein Wunder, dass die Tierwesenbehörde des Zaubereiministeriums gemeinsam mit den zuständigen Muggelministern – dem Secretary of State for Wales sowie dem Secretary of State for Environment, Food and Rural Affairs – entschieden hatte, dass das Reservat für den Walischen Grünling am besten im Pembrokeshire Coast National Park untergebracht war. Hier waren die Muggel zu bestimmten Verhaltensweisen angehalten, konnten gut überwacht und die Drachen effektiv bei höchster Bewegungsmöglichkeit versteckt werden.

Das war natürlich das absolute Gegenteil zu Rumänien, wo sich das Reservat in einer nahezu menschenleeren Gegend befand, sodass es kein Problem war, die Drachen vor den Muggeln zu verbergen. Hier waren die Herausforderungen ganz andere.

Aber Charlie hatte neue Herausforderungen gesucht. Und insbesondere hatte er nach der Schlacht von Hogwarts und dem Tod seines Bruders Fred Weasley am 2. Mai 1998 wieder näher bei der Familie sein wollen. Obwohl das Ganze nun schon dreieinhalb Jahre her war, trug er noch immer Schuldgefühle mit sich, weil er nicht rechtzeitig dort gewesen war, um ab Beginn der Kämpfe in der großen Halle seiner ehemaligen Schule an der Seite seiner Familie zu stehen. Er war zu spät gekommen.

Jetzt war der Weg zwar kürzer, aber irgendwie fühlte er sich seiner Familie noch nicht wieder näher. Aber niemand hatte gesagt, dass es leicht sein würde. Wenn Charlie eins gelernt hatte, dann, dass außer seiner Zeit auf dem Quidditchbesen, nie etwas leicht gewesen war. Er hatte sich seinen Weg immer erkämpfen müssen und jetzt war es nicht anders.

Das kleine Dorf Cynffon y draig lag inmitten des Naturschutzgebietes. Es war mit magischen Schutzzaubern vor die Augen von Muggeln abgeschirmt und diente den Drachenhütern als Heimstätte. Hier gab es gerade einmal acht kleine Cottages, einen Gasthof und einen leerstehenden ehemaligen Bauernhof. Das reichte gut aus für alle Drachenhüter. Sie waren auch nicht gerade viele. Charlie war der sechste, der zu ihrem kleinen Team gestoßen war.

Es gab hier noch die anderen Drachenhüter Jeremiah Stormchaser, Tina Macmillan, Georgus Flint, Temperance Jenkins und Beech McLaird. Außerdem lebte in dem Dorf noch das Ehepaar O'Toad, das den Gasthof Ogof y draig – Drachenhöhle – führte. Dagegen war in Rumänien mit ihrem einem Dutzend Personen umfassenden Team viel mehr los gewesen. Aber wirklich schlimm fand Charlie das nicht. Im Gegenteil – er fand es ganz angenehm, es nur mit einer überschaubaren Anzahl von Personen zu tun haben. Manchmal hatte er sogar das Gefühl, dass Menschen ihm generell zuviel wurden. Ganz im Gegensatz zu den Drachen. Die Arbeit mit ihnen, ihre Erforschung und ihr Schutz – vor Muggeln, aber auch vor Zauberern und Hexen – würde wohl immer etwas sein, das er über alles liebte. Der Walisische Grünling war natürlich etwas anderes als das Rumänische Langhorn (sowie die diversen anderen Drachenarten, von denen einzelne Exemplare in dem rumänischen Reservat lebten), aber dennoch

bedeuteten Drachen für Charlie eine gewisse Sicherheit. Das einzige Problem war, dass es in Wales deutlich mehr regnete als in Rumänien.

Es war ein Montag und am Montag hatte Charlie meistens die Frühschicht. Heute war er gemeinsam mit der etwa fünfzigjährigen – über ihr genaues Alter schwieg sie sich hartnäckig aus – Hexe Temperance Jenkins unterwegs. Gemeinsam flogen sie mit ihren Besen, die hier in dem urwüchsigen Wald das beste Transportmittel waren, hinaus zur Drachenkolonie und beobachteten diese aus sicherer Entfernung. Gleichzeitig waren Beech McLaird und Jeremiah Stormchaser unterwegs, um etwaige Muggelbesucher auf den richtigen Weg zurückzubringen. Es gab zwar genügend Warn-, Tarn- und Ablenkungszauber, aber ganz sicher konnte man bei Muggeln nie sein. Es waren schließlich Muggel.

Mit Temperance war Charlie ganz gerne unterwegs. Sie war stets konzentriert bei der Arbeit und hatte ein sehr gutes Gespür für die Drachen.

Die Kolonie der Walischen Grünlinge war recht klein. Gerade einmal ein Dutzend Drachen lebte noch hier. Drachen vermehrten sich langsam, außerdem gab es früher Muggel – aber auch Hexen und Zauberer –, die Drachen getötet hatten. Dazu kam, dass es schwierig war, eine große Population vor den Muggeln zu verbergen. Daher gab es große Reservate wie das in Rumänien, in denen verschiedene Drachenarten angesiedelt wurden. Würden es in Wales zuviele Grünlinge, so mussten die überzähligen Jungtiere in einem anderen Reservat angesiedelt werden. Das gehörte zu den Dingen, die Charlie nicht besonders gut fand, die aber notwendig waren.

Merlin sei Dank, hatte er aber bislang noch kein Jungtier einfangen müssen. Seine Erfahrungen beschränkten sich bisher in Rumänien auf die andere Seite dieses Vorgehens: Die Ankunft eines traumatisierten Jungdrachens, der sich an einem fremden Ort mit fremden anderen Drachen zurechtfinden musste. Es war grausam. Grausam, aber leider notwendig. Die einzige andere Alternative hätte sonst darin bestanden, dass die Drachen wieder gejagt werden mussten.

Charlie Weasley machte seinen Job in Wales seit knapp sechs Monaten, als auf einmal Neuigkeiten die Drachenhüter aus ihrer Routine rissen.

Sie saßen zum gemeinsamen Teamfrühstück im Ogof y draig, als ihr Teamleiter Jeremiah Stormchaser, ein alternder Zauberer von knapp siebzig Jahren, das Wort ergriff.

„Wie mir das Ministerium per Eileule mitgeteilt hat, wird sich hier in Kürze etwas ändern. Der Bauernhof wurde aufgekauft und wird in ein Sanatorium umgebaut.“

„Ein Sanatorium?“, entfuhr es der temperamentvollen Hexe Tina Mcmillan. „Was soll ein Sanatorium mitten hier im Wald und in der Nähe der Drachen?“

„Nun, genau das ist das Argument des Käufers. Hier können die Patienten sich weit genug entfernt von ihrem Alltag erholen, Drachen beobachten – was wohl uns einbeziehen soll –, die Natur genießen und gesund werden“, zitierte Stormchaser aus dem Brief des Ministeriums.

„Was für eine Koboldkacke“, knurrte Beech McLaird. Der ohnehin meist grimmige Zauberer hatte die Nachtschicht übernommen und war entsprechend müde sowie gedanklich nahezu auf dem Weg ins Bett. Doch jetzt war er schlagartig hellwach und blitzte die Runde aus seinem bartüberwucherten Gesicht an.

„Es ist zumindest unerwartet“, sagte Charlie sanft. Er selbst setzte eher auf überlegte Handlungen, anstatt von Anfang an alles zu verteufeln. Auch wenn er diese Entscheidung des Ministeriums im ersten Moment nicht nachvollziehen konnte. „Wir

sollten nur bedenken, wie gut es uns in der Natur geht. Warum sollte das einem Patienten nicht helfen?“ Er hob die Schultern.

Seine Worte sorgte für einen kurzen Moment der Stille, eher das Geschnatter wieder losging. Charlie hielt sich raus und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. Er war neugierig, wie sich die Dinge weiterentwickeln würden. Er konnte sich ein Sanatorium schwerlich mitten in einem Drachenreservat nicht vorstellen. Aber vielleicht war das wirklich keine schlechte Idee. Seine Albträume und Schuldgefühle waren jedenfalls geringer, wenn er sich draußen aufhielt. Außerdem wäre es ja auch vielleicht nicht das schlechteste, einmal neugierig in dem Sanatorium vorbeizuschauen, wenn es denn eröffnet hatte. Diesen Gedanken schob er allerdings möglich schnell wieder bei Seite. Es gab Dinge, über die wollte er nicht unbedingt mehr als notwendig nachdenken.

Kapitel 2: II.

Es war an einem Montagmorgen im späten März, als Charlie morgens aus seinem Cottage trat, ein wenig müde in die wolkenverhangene Sonne blinzelte und dann Aktivität bei dem alten Bauernhof wahrnahm. Eine schmale Gestalt mit langem blondem Haar und einem leuchtenden, hellblauen Umhang schritt um das Gebäude herum, wedelte mit dem Zauberstab und inspizierte offenbar alles sehr genau.

Charlie war neugierig und ging direkt hinüber.

„Ich verjage die Nargel“, sagte die junge Hexe mit den strahlendsten silber-grauen Augen, die er je gesehen hatte.

„Aha“, erwiderte er verwirrt. „Üblicherweise beginnt man ein Gespräch mit einem Hallo oder damit, dass man sich vorstellt“, fügte er hinzu.

„Oh.“ Sie lächelte ihn an. „Entschuldigung. Das vergesse ich manchmal. Die Leute sind immer irritiert von den Dingen, die ich tue, und daher ist es meistens am einfachsten das direkt zu erklären. Das Begrüßen geht dabei dann immer irgendwie verloren.“ Sie hatte schnell gesprochen und fuhr nun fort: „Hallo, ich bin Luna Lovegood und werde hier den Bauernhof zu einem Sanatorium umbauen. Letzteres werden Sie sicher schon wissen.“ Sie legte den Kopf schräg. „Und ich vermute, dass Sie mit Ronald Weasley verwandt sind. Ein älterer Bruder oder ein Cousin vielleicht?“

Charlie klappte den Mund zu, der unwillkürlich aufgestanden hatte. „Ähm, ja, die Vermutungen sind richtig. Ich bin Charlie Weasley, einer von Rons älteren Brüdern. Ich gehöre zu den Drachenhütern.“

„Ah, dann bin ich Ihnen vermutlich etwas im Weg.“ Luna lächelte freundlich. „Ich kann mir gut vorstellen, dass meine Pläne nicht gerade zu den Ihren passen. Aber ich denke, dass sie dennoch gut gemeinsam funktionieren werden. Zumindest, wenn ich eine Chance bekomme.“

Unwillkürlich war Charlie beeindruckt. „Offenkundig sind Sie jemand, der starke Überzeugungen hat und es gewohnt ist, dafür zu kämpfen.“

Sie runzelte die Stirn. „Ich möchte ein Sanatorium in einem Muggel-Nationalpark und einem Drachenreservat eröffnen – ich denke, schon allein dafür muss ich kämpfen können, oder? Außerdem lernt man das, wenn man sein ganzes Leben über schon immer anders war als die anderen.“ Der letzte Satz schien ihr mehr herauszurutschen. Vielleicht war sie auch einfach im Laufe der Zeit offensiv geworden, was sie selbst und ihr Wesen anging. Charlie war sich dahingehend unschlüssig, allerdings machte sie einen starken Eindruck auf ihn. Dunkel konnte er sich erinnern, dass Ron während seiner Schulzeit erzählt hatte, mit einer Luna befreundet gewesen zu sein – und dass sie ziemlich spleenig gewesen war. Wenn dem so war und ihn seine Erinnerung nicht trug, dann wunderte ihn ihr Verhalten immer weniger.

„Ähm, und was sind Nargel?“, fragte er.

„Ungeziefer, würde man wohl sagen. Man findet sie meist in Mistelzweigen, weswegen es wirklich eine gefährliche Tradition ist, sie zu Weihnachten aufzuhängen. Aber oft nisten sie sich auch in dem Gebälk alter Häuser ein. Deswegen habe ich einige Aufspür- und Vertreibungszauber gewirkt.“ Sie hob die Schultern. „Manche Menschen denken auch, dass Nargel gar nicht existieren. Aber ich bin mir da sicher.“ Sie tippte sich lächelnd auf die Nasenspitze. „Kann natürlich auch sein, dass ich einfach nur durchgeknallt bin.“

Damit machte sie Charlie sprachlos. Er war ungeübt darin, neue Leute kennenzulernen

und angenehmen Smalltalk zu machen, sodass er nun gar nicht mehr wusste, was er sagen sollte.

„Vielleicht... wäre es eine gute Idee, wenn Sie mitkommen würden in den Ogof y draig, um die anderen Drachenhüter kennenzulernen. Wir haben alle von Ihren Plänen gehört und mit Sicherheit würde es alles einfacher machen, wenn Sie uns direkt erzählen könnten, was Sie sich vorstellen“, schlug er schließlich vor.

Er dachte an die hitzige Diskussion von neulich und fand, dass es vermutlich am besten war, wenn etwaige Differenzen direkt angesprochen werden und möglichst schnell geklärt werden konnten. Sonst würden Vermutungen und Spekulationen nur die Grundstimmung aufheizen und konstruktive Gespräche schwieriger machen.

Während Charlie auf einer Lichtung in der Nähe der Drachenkolonie kauerte, ließ er das Gespräch im Gasthof zwischen Luna und den Drachenhütern gedanklich noch einmal Revue passieren.

Es war – gelinde gesagt – am Ende eskaliert und vollkommen schief gelaufen.

Stormchaser und McLaird waren – wie von Charlie erwartet – nicht gerade aufgeschlossen für Lunas Idee gewesen. Der Rest der Drachenhüter dagegen trat ihr eher mit einem gewissen Desinteresse und einer Schauen-wir-mal-was-überhaupt-daraus-wird-Haltung gegenüber.

Stormchaser und McLaird dagegen hatten es beide darauf angelegt, stur, uneinsichtig und durchaus provokant zu sein.

Geendet hatte alles damit, dass Luna aufgestanden war, sich höflich für den Kaffee bedankt hatte und zum Abschluss ruhig, aber mit scharfer Stimme gesagt hatte: „Es ist schön für Sie, dass Sie die schwere Zeit vor vier Jahren so gut überstanden haben. Es hat aber andere Menschen gegeben, die Folter und Tod erleben mussten. Die erleben mussten, wie ihr Leben auf einmal nichts mehr wert war in der Gesellschaft, in der sie sich bislang sicher gefühlt haben. Und diese Menschen brauchen eventuell dann doch einen anderen Ort als St. Mungos zur Erholung. Einen Ort, an dem sie noch einmal neu anfangen können. Aber das können Sie natürlich nicht verstehen, weil Sie keine Ahnung von diesen Dingen haben. Weil Sie viel zu sehr auf sich selbst fixiert sind.“ Sie hatte sie alle der Reihe nach gemustert und Stormchaser und McLaird schließlich mit zornblitzenden grauen Augen fixiert. „Versuchen Sie sich einmal vorzustellen, wie es ist, gefangengehalten zu werden von der berüchtigten Bellatrix Lestrage verhört zu werden. Und danach können Sie sich gerne bei mir und all den Leuten, die Sie aburteilen, ohne sie zu kennen, entschuldigen.“

Es hatte sehr danach geklungen, dass Luna genau wusste, wovon sie sprach. Charlie überlegte, dass er vielleicht seinen Bruder Ron fragen könnte, was damals geschehen war. Er hatte mit Ron nie über diese Zeit gesprochen. Mit niemandem von seiner Familie. Er hatte den Eindruck, dass dort immer noch ein unbestimmtes Gefühl von Schuld zwischen ihnen stand. Auch wenn er seiner Familie räumlich nun viel näher war als die letzten zehn Jahre, war er ihr doch ferner als je zuvor.

Sein Blick glitt zum Himmel und sein Magen verkrampfte sich. Regenwolken zogen dort auf.

Charlie war klatschnass, als er Cynffon y draig nach Ende seiner Schicht erreicht. Der Nässeschutzzauber auf seinem Umhang hatte irgendwann nachgelassen und als er es bemerkt hatte, war es schon zu spät gewesen. Zumindest wäre es das gewesen, wenn es ihm nicht gleichzeitig vollkommen gleichgültig gewesen wäre.

Er traf mit Georgus Flint zusammen, der die parallele Schicht übernommen hatte und

im Gegensatz zu Charlie damit beschäftigt gewesen war, Drachenspuren vor Muggelbesuchern des Nationalparks zu verbergen. Außerdem hatte er zwei Muggelkinder und einen Fahrradfahrer wieder auf den richtigen Weg bringen müssen. Er knurrte nur, dass er dringend einen Drink bräuchte und verschwand direkt im Gasthof.

Charlie dagegen blieb am Eingang des Dorfes einen Augenblick lang stehen und ließ den Anblick der Cottages, des Gasthofs und des Bauernhofs – des künftigen Sanatoriums – auf sich wirken. Der Regen tropfte von den Dächern, sammelte sich auf dem kopfsteingepflasterten Weg dazwischen und plätscherte in Rinnsalen davon. Es hätte friedlich sein können, wenn da nicht die Bilder in seinem Kopf gewesen wären. Erinnerungen, die er lieber vertreiben wollte.

„Wie wäre es mit einem Kakao? Sie sehen so aus, als wenn Sie einen Kakao gebrauchen könnten“, sagte jemand neben ihm.

Charlie drehte sich um und sah Luna Lovegood, die einen leuchtendgrünen Umhang trug und ihn freundlich anlächelte.

Er wollte ablehnen, doch sein Mund verriet ihn, indem er sagte: „Ja, gerne.“

Schweigend folgte er ihr in den Bauernhof. Viel hatte sie hier drinnen noch nicht getan. Wie auch? Sie war ja erst seit dem heutigen Morgen hier. Doch zumindest die Küche hatte sie eingerichtet. Im Kamin brannte ein anheimelndes Feuer, darüber hing ein Kessel, dessen Inhalt leise vor sich hinblubberte. Ein Gasherd war installiert worden, die Küchenschränke aufgestellt und -aufgehängt und in der Mitte des Raumes stand ein großer Holztisch mit sechs Stühlen drumherum.

Sie sah aus, wie man sich eine klassische Bauernküche vorstellte.

Zumindest, wenn man die vielen Kartons ausblendete, die überall verteilt standen.

„Accio Tassen!“, rief sie und winkte mit dem Zauberstab.

Kurz darauf duckte sie sich und es gelang ihr nur, mittels eines geschickten Abbremszaubers eine Porzellankatastrophe zu verhindern. Sie lächelte, während sie die Tassen behutsam auf die Arbeitsplatte sinken ließ.

„Zwei Tassen hätten wohl gereicht“, seufzte sie. Dann wählte sie zwei große Tassen aus, suchte einen Topf aus dem Karton direkt neben dem Herd und holte etwas Milch aus dem Kühlschrank.

Während die Milch langsam warm wurde, wandte sie sich wieder Charlie zu.

Dieser hatte ihr fasziniert zugesehen. Irgendwie hatten die Sicherheit und die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich in diesem Raum bewegte, etwas ungemein Beruhigendes.

„Es ist sehr freundlich, dass Sie mich hereingebeten haben. Das Gespräch heute Morgen war ja wenig konstruktiv und ich hätte es gut verstehen können, wenn Sie vorerst keine Lust hätten, sich mit uns Drachenhütern zu befassen“, sagte Charlie schließlich, um die Stille zu durchbrechen und zu verhindern, dass er sich vollends verlegen fühlte.

„Oh, Sie können kaum etwas für das Verhalten der Herren Stormchaser und McLaird. Ihre Ansichten mögen in ihren Augen ihre Berechtigung haben. Meine sind nur ganz gegenteilig.“ Luna lächelte. „Außerdem bringt es kaum etwas, wenn ich direkt allen Drachenhütern Feindschaft schwöre, oder?“ Sie zwinkerte ihm zu und füllte die nun heiße Milch zu etwas Schokolade in die Tassen. Anschließend warf sie eine Hand voll Minimarshmallows in die Tassen.

Sie stellte den Becher mit dem grünen Drachen vor ihm ab und nahm selbst den Becher mit der großen Sonnenblume.

Ein Lächeln glitt über sein Gesicht.

„Es ist schön zu sehen, dass Ihre Anspannung nachlässt“, stellte sie fest.

Charlie verschluckte sich und schaute sie verblüfft an.

„Oh, Sie verbergen es sehr gut, aber heute Nachmittag umgibt Sie eine Anspannung und Traurigkeit, die heute Morgen noch nicht da war. Und da Sie Ihren Tag draußen im Wald und bei den Drachen verbracht haben, glaube ich nicht, dass Sie schlechte Nachrichten erhalten haben. Es dürften somit eher Erinnerungen sein, die Ihnen zusetzen.“

„Ähm... Ich...“ Er wusste nicht, was er sagen sollte. Sie hatte ihn vollkommen überrumpelt. Außerdem brachte es ihn aus dem Takt, dass sie ihn offenkundig durchschauen konnte.

„Oh, entschuldigen Sie. Ich bin wohl über das Ziel hinausgeschossen. Ich hätte diskreter sein sollen. Sie sind natürlich nicht mein alter Schulfreund Ron. Ihre Ähnlichkeit hat dafür gesorgt, dass ich zuviel Vertrautheit verspürt habe.“ Sie senkte verlegen den Blick auf ihre Tasse.

„Oh, nein. Das ist schon gut. Vielleicht ist es gut, irgendwann darüber zu reden.“ Charlie zögerte einen Augenblick. „Wie Sie heute Morgen im Gasthof gesagt haben, sind manche Wunden des Krieges nun einmal eher unsichtbar.“

„Ich verstehe.“ Luna nickte. „Wenn Sie darüber sprechen möchte, werde ich Ihnen gerne zuhören. Oder ich mache Ihnen auch gerne noch einmal eine Tasse Kakao, damit wir darüber schweigen können. Ganz, wie es Ihnen gut tut.“

Und erstaunlicherweise verspürte Charlie zum ersten Mal seit langem an einem Regentag so etwas wie Entspannung.

Kapitel 3: III.

Nicht nur für Charlie wurde es zu einer gewissen Routine immer mal wieder bei Luna und den Arbeiten an ihrem Bauernhof resp. Sanatorium vorbeizuschauen. Auch seine Kollegen Tina Mcmillan, Temperance Jenkins und Georgus Flint besuchten sie hin und wieder und griffen ihr sogar bei kleineren Arbeiten unter die Arme. Selbst Jeremiah Stormchaser schielte hin und wieder auf das Fortschreiten der Arbeiten und auch der dauerknurrige Beech McLaird brummelte zwischenzeitlich dort vorbei. Das hieß natürlich nicht, dass die beiden letzteren dem Projekt auf einmal aufgeschlossener gegenüber standen. Im Gegenteil: An ihrer Abneigung hatte sich nichts geändert. Neu war allerdings, dass offenbar alle Luna sympathisch fanden.

Sie war die jüngste Einwohnerin in Cynffon y draig und genoss dadurch quasi so eine Art Welpenschutz. Man sorgte sich unwillkürlich um sie, mochte das aber nicht nach außen tragen, da sich Luna Lovegood in kürzester Zeit als patente, starke und mutige junge Frau erwiesen hatte.

So hatte sie sich nachdrücklich gegen einige Drachenbremsen – faustgroße, blutsaugende Insekten, die stets in der Nähe von Drachen lebten und Menschen nur selten heimsuchten – zur Wehr gesetzt sowie ein Nest Holzbohrender Waldhornissen umgesiedelt. Beides waren Insekten, die dafür bekannt waren, gefährliche Erkrankungen zu übertragen, bei geringster Provokation aggressiv zu reagieren und eine besondere Handhabe erforderten. Luna hatte diese offenkundig an den Tag gelegt.

Charlie musste zugeben, dass er davon beeindruckt war. Hier draußen musste man sich natürlich üblicherweise selbst zu helfen wissen, aber es gab Fälle, da war es wirklich einfacher, einen Experten kommen zu lassen.

Es war faszinierend, wie das Sanatorium langsam Form annahm. Das ehemalige Wohnzimmer hatte Luna zu einem Speisesaal ausgebaut. Die Räume im ersten Stock waren zu Zimmern für die Patienten gestaltet worden und den Dachboden renovierte sie als Wohnung für sich selbst. Es gab viele verschiedene Baustellen. Die Wände für die Zimmer waren frisch gezogen, die sanitären Anlagen waren von einem Klempnerzauberer professionell eingebaut worden und nebenbei verbrachte sie einzige Zeit in dem verwilderten Garten.

Charlie traf sie an diesem Tag, als sie die Nargel-Schutzzauber aktualisierte.

„Man kann nie wissen“, sagte sie fröhlich. „Und Nargel sollte man immer ernst nehmen.“

„Offensichtlich.“ Charlie lächelte. „Hier. Ich habe dir etwas mitgebracht.“

Er reichte ihr eine kleine Papiertüte. Dafür war er extra kürzlich nach London in die Winkelgasse gefloht.

Zum Du waren sie vor kurzem übergegangen. Wenn man immer wieder gemeinsam in der Küche saß, Kakao trank, Spinnennester und Staubmäuse verjagte sowie gemeinsam ein Rudel Nogschwänze aus dem ehemaligen Schweinestall im Garten vertrieb, dann entwickelte sich auf Dauer so etwas wie eine Freundschaft.

„Was ist das?“ Neugierig öffnete Luna die Tüte. Sie enthielt mehrere Tütchen mit Samen.

„Pflanzen für deinen Garten. Welche die schön aussehen und dennoch einen Nutzen haben.“ Charlie deutete mit dem Finger auf das erste Tütchen. „Das sind

Kartoffelbauchpilze. Die blühen schön und die Schoten sind hinterher gut für einen einfachen Beruhigungstrank. Das sind verschiedene Knöterichsorten. Sie sehen zwar eher unscheinbar aus, haben aber natürliche Heilkräfte und wirken auch zur Abwehr von Nogschwänzen. Das ist Weinraute. Und das hier sind verschiedene Rosensorten, dazu noch ein paar Sonnenblumen, weil Sonnenblumen immer schön sind.“ Er holte tief Luft. „Es wird natürlich eine Weile dauern, bis alles gewachsen ist, aber du kannst deinen Garten selbst gestalten. Außerdem wirst du ja wohl eine Weile bleiben, oder?“ „In der Tat.“ Luna erwiderte sein Lächeln. „Vielen Dank. Das ist ein wunderbares Geschenk.“

„Es war das mindeste für den vielen Kakao.“ Er zwinkerte ihr vergnügt zu.

„So?“ Jetzt zog sie die Augenbrauen hoch.

„Reicht das nicht?“ Jetzt war Charlie verunsichert.

„Nun, du könntest mir bei Gelegenheit einmal die Drachen zeigen. Ich würde sie gerne sehen. Und eventuell kann sich Stormchaser ja dann an die Idee daran gewöhnen, dass ihr mal jemanden dorthin mitnehmt...“

„Okay... Ich werde sehen, was ich tun kann“, versprach Charlie, auch wenn er sich noch nicht so sicher war, wie er das würde umsetzen können.

Es war eine zähe Diskussion mit Stormchaser gewesen, aber Charlie hatte am Ende gewonnen. Er durfte Luna offiziell mit zur Kolonie nehmen. Es entsprach nicht seiner Art, irgendetwas hinter dem Rücken seines Bosses zu machen. Außerdem würde sich Stormchaser früher oder später damit abfinden müssen, dass sie auf Geheiß des Ministeriums zur Unterstützung des Sanatoriums verpflichtet waren – und dass das wiederum Ausflüge zur Kolonie mit Patienten einschloss. Da war es besser, wenn Luna sich bereits jetzt ein Bild von allem machte und auch über die Umsetzbarkeit ihrer Pläne nachdenken konnte.

Es gab wohl in der Muggelwelt ähnliche Therapieideen, bei denen auf die Wirkung von Tieren zurückgegriffen wurde. Luna hatte von Pferden und Delphinen erzählt. Der große Unterschied war jedoch, dass niemand die Walisischen Grünlinge würde anfassen oder reiten können. Die ganzen Therapieansätze würden sich auf die Wirkung durch die Beobachtung beschränken. Charlie war sich nicht sicher, ob das wirklich etwas bringen würde.

Das machte eventuell nur im Rahmen einer ganzheitlichen Luft- und Ortsveränderung Sinn. Er war gespannt, was ihm Luna dazu noch erzählen würde.

Zwei Tage später, an einem schönen sonnigen Tag, holte er Luna früh morgens ab. Ausnahmsweise trug sie keinen ihrer knalligen Umhänge, sondern hatte einen in einem erdigen Braun übergeworfen. Auch ihre restliche Kleidung war von gedeckter Farbe, genauso wie Charlie es ihr empfohlen hatte.

„Ich bin ganz aufgeregt“, sagte Luna fröhlich.

Charlie lächelte. Er kannte diese Aufregung. Sie überfiel ihn immer, wenn er Drachen beobachtete. Er liebte diese wunderbaren Geschöpfe einfach.

Gemeinsam stiegen sie auf Charlies Besen und flogen in die Nähe der Kolonie. In der Nähe der Lichtung gab es einen Beobachtungsposten, der sehr gut versteckt und sogar halbwegs bequem war. Tarnzauber und eine reichlich händisch erzeugte Tarnung aus Blättern, Zweigen und geschickt verbogenen Bäumen sorgten dafür, dass er nahezu perfekt versteckt war. Sie begrüßten kurz Tina Mcmillan, die nun ihre Nachtschicht beendete und machten es sich hinter dem Beobachtungsfenster gemütlich. Dieses konnte tatsächlich nur so groß sein, weil es ein mächtiger

Tarnzauber, der alle zwei Tage erneuert werden musste, verbarg.

Sie benutzten diesen Beobachtungsposten nicht immer für ihre Arbeit. Er war die bequemste Möglichkeit, aber natürlich mussten sie auch in Bewegung bleiben und verschiedene Perspektiven einnehmen.

„Wow...“, murmelte Luna leise und drückte sich beinahe die Nase an der Scheibe platt. Ein breites Grinsen glitt über Charlies Gesicht.

Er selbst hatte bereits seine übliche Beobachtungsrolle auf dem Schoß liegen und die Diktierfeder sowie seine eigene Zeichenfeder – für alles, was über Worte hinausging – daneben.

Er schnippte mit den Fingern und die Diktierfeder erhob sich gehorsam und bereit loszuschreiben.

„Zwölfter April 2002, sieben Uhr morgens. Im Hauptnest befindet sich Queen Mum. Der Kronprinz spielt neben ihr. Die Kronprinzessin schläft zu ihren Füßen. Merlin frisst ein Reh...“, nahm Charlie seine Beobachtungen auf. Die erste Notiz war immer umfangreich, da er alle Drachen der Kolonie und ihre aktuelle Betätigung genau beschrieb. Außerdem hielten sie immer genau fest, was die Drachen fraßen. Sie überwachten die Anzahl der Drachen sehr aufmerksam und sie mussten natürlich auch darauf achten, was die Tiere fraßen. Wenn die Population der Wildtiere – und magischen Tierwesen – hier zu stark absank, mussten eventuell noch mehr Drachen weggebracht werden. Also passten sie auf.

Und immerhin fraßen Drachen auch solche lästigen Schädlinge wie Nogschwänze.

Die Drachen zu beobachten bedeutete für Charlie immer, eine bedeutsame Aufgabe zu haben. Gleichzeitig war es aber auch das gewesen, was ihn von seiner Familie entfernt hatte – und dafür gesorgt hatte, dass er nicht dagewesen war, als sie ihn gebraucht hatten.

Er spürte, wie er seine Kiefermuskeln verkrampfte und die Zähne viel zu fest zusammenbiss. Ruhig zwang er sich dazu, die Muskeln wieder zu entspannen. Er wandte den Blick von den Drachen und sah hinüber zu Luna, die ihn beobachtete.

„Wenn du magst, darfst du mir gerne erzählen, was dich quält. Vielleicht hilft es dir“, sagte sie leise.

Charlie schwieg lange. Dabei sah er schließlich von Luna wieder hinüber zu den Grünlingen.

„Vielleicht. Es ist... Nun, du weißt sicher, dass mein Bruder Fred bei der Schlacht von Hogwarts gestorben ist. Du warst ja dabei.“ Er schaute sie an, während er langsam sprach.

Luna nickte und zog ein Knie an, auf das sie das Kinn stützte. Sie drängte ihn nicht, sondern wartete einfach ab, was er weiterhin sagen würde.

„Zu der Zeit als Voldemort im Hintergrund die Macht ergriffen hat und hier in Großbritanniens alles so schrecklich wurde, war ich in einem Drachenreservat in Rumänien. Ich habe von meinen Eltern und meinen Geschwistern gehört, wie schlimm alles wurde, aber ich kam hier nicht weg... Ich hatte hier Pflichten, denen ich mich nicht entziehen konnte.“ Er brach ab und setzte wieder an: „Ich war zu Bills und Fleurs Hochzeit im Fuchsbau. Ich war dabei, als die Nachricht von Kingsley Shacklebolt kam, als das Ministerium gefallen ist. Und die Todesser kamen. Ich habe mit allen gekämpft... und bin dann doch am Ende nach Rumänien zurückgekehrt.“

Charlie atmete tief durch und starrte auf seine Hände. Große, starke Hände, die doch nichts hatten tun können.

„Ich habe in Rumänien versucht, Verbündete zu finden. Freunde, die uns in diesem Kampf bestehen könnten. Das war Dumbledores Idee und auch nach seinem Tod hat

der Orden entschieden, dass sein Plan weiterverfolgt werden sollte. Was Harry, Ron und Hermione dort getan haben... Wie sich das alles entwickelt hat – und auch wie schnell. Das war einfach nicht zu erahnen. Immer dachte ich, dass ich mich heute auf den Weg machen würde und dann kam doch etwas dazwischen. Und als dann der Orden des Phönix nach Hogwarts gerufen wurde, habe ich mich auch auf den Weg gemacht. Aber die Portschlüssel sind weit verstreut, Apparieren über diese Entfernung ist nicht möglich und Großbritannien selbst war ein gefährliches Pflaster..." Wieder schwieg er und dieses Mal schaute er lange aus dem Fenster und sah Queen Mum dabei zu, wie sie ihre Flügel streckte und den Hals in den Himmel reckte. Sie würde bald losfliegen.

„Und dann war ich zu spät. Fred war bereits tot..." Seine Stimme brach.

Draußen war zu hören, wie Queen Mum ihre Flügel ausbreitete und mit kräftigen Schlägen in den Himmel abhob.

Kapitel 4: IV.

Charlie starrte hinaus in den Regen. Er schien ihn zur erdrücken.

Er fühlte sich auf eine seltsame Art und Weise erleichtert, seit er mit Luna in dem Beobachtungsposten gesprochen und ihr andeutungsweise erzählt hatte, was ihn quälte. Gleichzeitig jedoch hatte es sich an seinen Empfindungen bei Regen gar nichts geändert.

Es klopfte an die Tür seines Cottages. Charlie erhob sich von dem Sessel und ging öffnen.

„Stell dir vor, ich habe violette Riesenkröten im Garten entdeckt! Vielleicht kann man sie zähmen!“ Luna stand dort und strahlte ihn an. Ihr knallroter Umhang triefte vor Wasser, die Jeans, die sie darunter trug, waren sichtlich nass und an ihren Stiefeln klebten Schlamm und Gras. Eine blonde Strähne hatte sich aus der Kapuze hervorgemogelt und kringelte sich nun nass an ihrer Stirn. Ihre graue Augen leuchteten, als wenn es den Regen gar nicht gab.

„Äh... bitte?“, fragte er verwirrt.

„Violette Riesenkröten. Du weißt schon, die bekommt man in der Winkelgasse bei Magic Menagerie als Haustiere. Hier gibt es wilde. Vielleicht kann ich einige anlocken oder zähmen, damit sie meine Patienten etwas unterhalten. Haustiere sind gut bei Erkrankungen.“ Luna strahlte noch immer.

„Wären Katzen oder Ratten nicht besser? Immerhin sind sie flauschig und man kann sie kraulen“, rutschte es Charlie heraus. Er starrte noch immer auf die einzelne gekringelte blonde Strähne.

„Darüber können wir gerne diskutieren. Aber nicht, wenn ich im Regen stehe.“ Sie grinste ihn an.

„Entschuldige. Komm doch herein.“ Wie aus Erstarrung gerissen trat Charlie einen Schritt bei Seite und ließ Luna eintreten.

„Möchtest du einen Tee oder einen Kakao?“, erkundigte er sich und besann sich auf seine gute Erziehung und die üblichen Gastgeberaufgaben.

„Überrasch mich mit einem Tee“, zwinkerte sie ihm zu. „Mit einem Löffel Honig bitte.“ Charlie brühte in der Küche einen Tee für sie auf und gab zu Lunas Kräuterteemischung den gewünschten Löffel Honig. Danach kehrte er ins Wohnzimmer zurück, in dem sie sich gerade sichtlich aufmerksam umgeschaut hatte. Richtig, sie war bislang ja noch nie in seinem Cottage gewesen. Er hatte sie schließlich immer besucht und ihr bei den Arbeiten im Sanatorium und ihrer Wohnung geholfen.

„Sieht es so aus, wie du es erwartet hast?“, erkundigte er sich und versuchte, den Raum durch ihre Augen zu sehen.

„So ungefähr.“ Sie lächelte und nahm die Tasse entgegen. Dann schnupperte sie daran. „Ah, Kamille, Pfefferminze und etwas Zitronengras. Gute Mischung.“

Anerkennend zog Charlie eine Augenbraue hoch.

Luna ließ sich auf seinem Sessel nieder, streifte die Schuhe ab und kuschelte sich zusammen. Es sah aus, als wenn sie dort ihren Lieblingsplatz hätte – obwohl sie das erste Mal dort saß.

Charlie ließ sich ihr gegenüber nieder.

Es gefiel ihm, wie unbefangen sie dort saß. Ihre Anwesenheit schien den Raum etwas heller und gemütlicher zu machen.

„Also, ich finde, dass die violetten Riesenkröten sich definitiv gut für meine Patienten

machen würden. Immerhin haben sie magische Fähigkeiten“, setzte Luna das Thema von vorhin fort.

„Und dennoch sind denkbar ungeeignet dafür, gestreichelt und liebkost zu werden. Außer man hat ein besonderes Faible für Kröten“, konterte Charlie.

„Ein Punkt für dich.“ Luna nippte an dem Tee und nickte einen Augenblick später anerkennend. Er schien ihr wirklich zu schmecken. „Ich werde also neben den Kröten noch einen Blick auf etwaige flauschige Haustiere werfen. Eine Katze müsste ich allerdings so verhexten, dass sie auch in Haus und Garten bleibt und nicht in das Naturschutzgebiet ausbücht. Das wäre nicht besonders gut.“

„Das stimmt.“ Charlie nickte. „Aber ein einfacher Begrenzungszauber und eine ordentliche Menge an Katzengras sollten ausreichen.“

„Gute Idee.“ Luna lächelte. „Wie gut, dass wir darüber gesprochen haben.“

Sie schwiegen eine Weile, tranken Tee und schauten hinaus in den Regen.

„Und nun... Warum macht dich der Regen so traurig? Du bist so in dich gekehrt.“ Lunas Worte kamen aus dem Nichts und trafen Charlie genau an seinem wundem Punkt.

Er blickte in seine leere Tasse und schwieg. Draußen prasselte der Regen an das Fenster und schien auch direkt auf sein Herz zu tropfen.

„Es hat auf Freds Beerdigung geregnet. Meine Mutter hat geweint. Alle haben geweint. Nur ich nicht. Ich konnte nicht. Es war, als wenn der Himmel den Regen an meiner Stelle für Fred geweint hätte...“ Einen Augenblick lang verstummte er, dann sprach er langsam weiter. „Seither erinnert mich der Regen immer an diese Beerdigung. An meine Schuldgefühle ihm und meiner Familie gegenüber, an die endlose Trauer, dass einer meiner jüngeren Brüder nun dort unter der Erde liegt – und daran, dass seither irgendwie immer etwas zwischen mir und meiner Familie zu stehen scheint. Dass ich sie nicht mehr so erreichen kann wie früher. Und auch, dass ich nicht mehr derselbe Mensch bin.“ Er hob die Schultern und leichte Verzweiflung lag in seiner Geste. „So ist es jedes Mal, wenn es regnet...“

Luna fragte nicht nach, sondern schwieg gemeinsam mit ihm. Das tat ihm gut. Sie schien irgendwie immer genau zu wissen, was er brauchte. Wann es gut war, mit ihm zu sprechen, wann er Ruhe brauchte und wann Ablenkung. Luna tat ihm einfach gut. Er spürte einen kleinen Stich von Eifersucht, wenn er daran dachte, dass sie so wahrscheinlich auch in ihrem Sanatorium mit ihren Patienten umgehen würde und er für sie sicher nichts besonderes war.

Der Regen hielt sich und so musste sich Charlie in seinen wasserdichten Umhang wickeln, als er zwei Tage später zum künftigen Sanatorium hinüberging, um Luna wie versprochen dabei zu helfen, einige violette Riesenkröten einzufangen. Bei Regen sollte das zumindest am leichtesten sein. Auch wenn er das Ganze immer noch für eine Schnapps idee hielt. Aber in den nächsten drei Wochen wollte Luna das Sanatorium eröffnen und bis dahin wollte sie ihr Glück mit der Zähmung der Riesenkröten versuchen. Charlie zweifelte allerdings kaum daran, dass sie es schaffen würde. Ihr schien beinahe alles zu gelingen. Sie hatte es ja sogar geschafft, einen Lenkpflaumenbaum direkt neben die Eingangstür zu pflanzen, der – entgegen jeglicher Prophezeiung irgendwelcher sogenannter Experten – dort wunderbar angegangen war und sich prächtig entwickelte.

„Hey!“ Luna war bereits regendicht angezogen, als sie ihm die Tür öffnete. „Lass uns direkt loslegen, dann verdienen wir uns den Kakao schneller, in Ordnung? Sie sind meistens da hinten an dem kleinen Teich.“ Sie deutete auf das andere Ende des Gartens.

Gemeinsam schritten sie durch den Regen. Charlie verspürte sein gewohntes Unbehagen, als die Tropfen auf seine Kapuze prasselten.

„Hier ist ein Eimer. Dort können wir sie hineinsetzen“, sagte Luna.

„Zwei sollten erst einmal reichen, oder?“, erkundigte sich Charlie, der eigentlich sehr wenig Lust hatte, auch nur irgendeines dieser Tiere anzufassen. Er tat das hier ganz definitiv nur Luna zuliebe.

„Ich denke schon“, erwiderte sie fröhlich und schritt voraus. Ihr roter Umhang hob sich klar von dem nassen Grün um sie herum ab.

Am Teich angekommen blieben sie stehen und Luna schaute ihn an.

„Hast du eigentlich schon mal etwas davon gehört, dass mein negativ besetzte Dinge – wie bei dir der Regen – auch wieder positiv besetzen kann?“

„Was?“ Charlie starrte sie vollkommen verwirrt an. Diese Gedankensprung von dem Kröten hin zu ihm hatte er nicht nachvollziehen können. Und das Denken fiel ihm auch nicht gerade leichter, als Luna auf einmal so unglaublich nah vor ihm stand. „Was meinst du?“

„Nun...“ Sie lächelte ihn an. Dann küsste sie ihn. Dafür musste sie sich nicht einmal auf die Zehenspitzen stellen, da der Größenunterschied zwischen ihnen nur marginal war. Ihr Lippen waren warm und weich und unglaublich verlockend.

Und viel zu schnell war dieser Kuss wieder vorbei.

Die Überraschung stand Charlie immer noch ins Gesicht geschrieben, als Luna schließlich sagte: „Wenn du das nächste Mal an den Regen denkst, dann kannst du dich hieran erinnern. Das ist vielleicht schöner.“ Ihr Lächeln war warm, aber zugleich auch ein wenig unsicher.

Einen Augenblick lang zögerte Charlie, dann beugte er sich doch vor und küsste sie zurück.

„Doppelt hält besser...“, murmelte er leise, während er die schmale, nasse Gestalt an sich drückte.

Ein Kuss im Regen war mit Sicherheit keine Wunderheilung, aber eine Luna in seinem Leben würde es auf jeden Fall bereichern und bunter machen. Und eines Tages würden sie zueinander sagen „Erinnerst du dich an den Regen?“ und dann würden sie beide vielleicht als erstes an diesen Moment denken – und erst danach an die anderen Dinge.